

"Der Sinn wird verdunkelt, wenn man nur kleine fertige Ausschnitte des Daseins ins Auge fasst."  
(Dschuang Dsi)

## Ein Wort zur Aufgabe der Klassischen Philologie

"Ich wüsste nicht, was die klassische Philologie in unserer Zeit für einen Sinn hätte, wenn nicht den, in ihr unzeitgemäß - das heißt gegen die Zeit und dadurch auf die Zeit und hoffentlich zugunsten einer kommenden Zeit zu wirken." Diese Worte stammen aus der Feder des Klassischen Philologen Friedrich Nietzsche und stehen leitmotivisch in der Einleitung seiner zweiten unzeitgemäßen Betrachtung „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“. In der vorliegenden Arbeit<sup>1</sup> soll versucht werden, diese immer wieder vom Vergessen bedrohte Zielsetzung Nietzsches neu aufzunehmen und ganz bewusst auf Distanz zu gehen zu jenem derzeit dominierenden Verständnis von Klassischer Philologie, das zu Unrecht die großen Texte des Fachgebietes nahezu ausschließlich unter fachimmanenten Fragestellungen und Gesichtspunkten abhandelt und sie durch die philologische Bearbeitung gleichsam stillstellt, statt sie für die eigene Zeit fruchtbar zu machen. Verhängnisvoll wirkt sich hier ein Wissenschaftsverständnis aus, das im Anschluss an Max Weber meint, jede Berührung des Wissenschaftlers mit Fragen von Lebensführung und Wertentscheidungen komme einer Art Verunreinigung gleich: befleckt werde dadurch die *anima candidissima* des wertfrei Forschenden, kontaminiert der strahlende Glanz gesicherter Ergebnisse, bedroht die wissenschaftliche Reputation.

Dieser objektivistische Rückzug in die Gefilde unangreifbarer „reiner“ Wissenschaft ist nach manchen schuldhaften Verstrickungen in der Zeit des Nationalsozialismus und angesichts der Indienstnahme durch problematische Humanismen unterschiedlicher Provenienz verständlich; gegenüber jeder Form vereinnahmender Instrumentalisierungen ist in der Tat wachsame Skepsis geboten. Und doch hat sich andererseits das Ideal des in einem wertfreien Raum arbeitenden Wissenschaftlers nicht nur als eine - oftmals bequeme - Fiktion erwiesen, sondern es kann auch zum gefährlichen Selbstbetrug werden, wenn bei dem Streben nach möglichst weitgehender Keimfreiheit des Denkens gerade die für unser Leben entscheidenden und bestimmenden Wert-

---

<sup>1</sup> Bezieht sich u.a. auf die Untersuchungen unter „Interkultureller Dialog“.

und Norm-Fragen der wissenschaftlich fundierten Erörterung entzogen – und damit in nicht ungefährlicher Weise *ad libitum* gestellt werden. Denn wer das Fragen nach dem normativen Sinn unterschiedlicher kultureller Konzepte und Mentalitäten von der wissenschaftlichen Tagesordnung suspendiert, gibt in Wahrheit das Feld frei für jede Art eines weltanschaulich verkürzten Zugriffs und wird der Verantwortung des Wissenschaftlers gegenüber seiner Zeit und Gesellschaft nicht mehr gerecht. Man muss es daher bedauern, und es schadet m. E. dem Ansehen der Klassischen Philologie, wenn die textbezogene Deutungskompetenz ihrer Vertreter nicht auch wieder verstärkt in Erscheinung träte als kontextbezogene Bedeutungskompetenz im Horizont aktueller Lebensfragen.

Dabei kann es natürlich nicht darum gehen, durch willkürliche subjektive Wertsetzungen die Ergebnisse methodisch sauberer und sorgfältiger wissenschaftlichen Arbeit zu desavouieren – aber es kann auch nicht angehen, die Frage nach der Bedeutung von Forschungsansätzen und nach der Relevanz von Ergebnissen wissenschaftlicher Arbeit für die eigene Zeit einfach auszublenden. Die Semantik des „*Quid ad nos?*“ den Vertretern der alten Sprachen an der Schule aufzubürden, ist jedenfalls auf die Dauer keine befriedigende Lösung, sondern erscheint als eine illegitime Ausflucht.<sup>2</sup>

Das mit diesen Worten angedeutete Programm scheint in einem gewissen Widerspruch zu dem zu stehen, was man in unserer sogenannten Postmoderne billigerweise von einer wissenschaftlichen oder philosophischen Arbeit erwarten zu müssen glaubt. Und das ist auch intendiert. Schon dem frühen Nietzsche diente das Kriterium der "Lebensrelevanz" als aufklärende Instanz bei der Entlarvung jener von ihm in Vielem als heuchlerisch und verlogen empfundenen bürgerlichen Welt des ausgehenden 19. Jahrhunderts, deren erzieherische Leitvorstellungen er als Sproß eines evangelischen Pfarrhauses, als Zögling von Schulpforta und als Student der Klassischen Philologie gleich dreimal in höchster Potenz erfahren hat. Und es ist zu vermuten, dass der echt philosophische, sokratische Drang des jungen Nietzsche zur Bloßstellung des Scheinwissens sich heute gerade gegen jene zahlreichen Rezipienten seiner Philosophie wenden würde, die sich in

---

<sup>2</sup> Ganz ähnlich hat schon Uvo Hölscher - auch er im Anschluss an Nietzsche - seine Aufgabe darin gesehen, "die Griechen in einem geschichtlich-anthropologischen Zusammenhang zu erkennen", und äußerte kritisch: "Mit Skepsis sehe ich unter den Jüngeren eine neue Methodenzuversicht, einen fachlichen Perfektionismus, einen Positivismus zweiten Grades sich geltend machen. Ich bekenne mich demgegenüber weiterhin zu der Überzeugung, dass die Zukunft der klassischen Studien, ihr Zusammenhang mit der Schule und ihr mögliches Überdauern in einer radikal veränderten Gesellschaft an der Verpflichtung hängt, die unsere Wissenschaft gegen die Interpretation der 'grossen Texte' fühlt." (Hölscher 1994, 397; aus seiner Antrittsrede vor der Heidelberger Akademie von 1969, nachgedruckt in: Hölscher, U. (1994), *Das nächste Fremde. Von Texten der griechischen Frühzeit und ihrem Reflex in der Moderne*, hg. von J. Latacz und M. Kraus, München.

Ermangelung eigener begründungstheoretischer Fortschritte an verschiedenen Spielarten eines leergelaufenen und längst unfruchtbar gewordenen Nihilismus und Relativismus ergötzen und Philologie oder Philosophie als höchst egozentrisches, unverbindliches, ins Infantile regredierendes Spielen der eigenen Intelligenz missverstehen, die ansonsten „alles lässt, wie es ist.“ (Wittgenstein)

Eine solche Haltung, die gegenwärtig<sup>3</sup> nicht nur das Selbstverständnis vieler Intellektueller bestimmt, sondern sich in verflachter Form über die Medien auch in immer weiteren Kreisen des zeitgenössischen Bewusstseins verbreitet, entspricht, wie ich meine, in einer Welt drängender ethischer, politischer und ökologischer Fragen, die allesamt nach normentheoretischer Reflexion dringend verlangen, nicht mehr den in Philologie und Philosophie gesetzten Erwartungen. Gewiss hatte es seinen guten Sinn, wenn postmoderne Philosophen wie Lyotard gegen die totalisierenden, unifizierenden alles erklären wollenden Bestrebungen der Moderne emphatisch das Lob der Differenz, der Vielfalt und des durch Tradition übermittelten, pragmatisch zu Rezipierenden betont haben. Doch was neben und nach der Anerkennung der Differenz und des Anderen heute primär zur Debatte steht, ist im Zusammenhang des nicht länger suspendierbaren interkulturellen Diskurses vor allem eine erneute und wissenschaftlich vertiefte Besinnung auf das Verbindende, Gemeinsame und Fundierende der geistigen Selbstdefinitionen der verschiedenen Kulturen, damit das Gespräch eine Basis und zugleich einen Bezugsrahmen für die Einschreibung der Differenzen gewinnt und auf diese Weise überhaupt erst fruchtbringend geführt werden kann.

Das Phänomen schleichender Transformation von ursprünglicher lebensweltlicher Ernsthaftigkeit<sup>4</sup> zur ernstlichen Aufhebung des lebensweltlichen Bezuges ist nicht neu und vollzieht sich offensichtlich mit einer gewissen Notwendigkeit. Schon Seneca klagt: „*Quod philosophia fuit, philologia facta est!*“, und auch (beispielsweise) den Theologen ist der Prozess nicht unbekannt, in dem "aus Herrenworten Bibelstellen" werden, wie Adolf von Harnack das einmal beschrieben hat. Umso mehr scheint es auch in der gegenwärtigen Situation unzeitgemäß und eben deswegen an der Zeit zu sein, die philologische Arbeit erneut in den weiter gespannten Rahmen philosophischen Fragens einzuordnen und ihre Relevanz innerhalb dieses Kontextes zu erweisen: **Quod philologia facta est, fiat philosophia!**

---

<sup>3</sup> Mitte der 90iger Jahre des 20. Jh. geschrieben.

<sup>4</sup> Vgl. dazu jetzt die Werke von Pierre Hadot zu dem praktisch-asketischen Grundzug antiker Philosophie.